

Die Handschriftensammlung der Ungarischen Nationalbibliothek in Budapest
**Referat bei der Arbeitstagung der österreichischen Literaturarchive
2002**
25. / 26. April 2002
Rathaus Wien / Wiener Stadt- und Landesbibliothek

ERIKA NEMESKERI

(Ungarische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung)

Werte Konferenz!

Meine Damen und Herren!

Ihre ehrenvolle Aufforderung, die Handschriftensammlung mit ihren verschiedenen Subsammlungen auf Ihrer Jahreskonferenz vorzustellen, fällt mit einem bedeutenden Jubiläum der Ungarischen Nationalbibliothek zusammen: Im laufenden Jahr gedenken wir der Bibliotheksgründung vor genau 200 Jahren. Die großzügige Schenkung von Graf Ferenc Széchenyi legte die Grundlagen der nationalen Sammlung. Generationen von Bibliothekaren, die sich der Absicht des Stifters verpflichtet fühlten, bauten die Bibliothek den im Stiftungsbrief verankerten Zielen entsprechend auf und erweitern sie auch gegenwärtig stetig.

Den Grundstock der Handschriftensammlung bildeten 1.200 Handschriftenbände aus der Bibliothek von Ferenc Széchenyi. Gegenwärtig liegt die Stückzahl unseres Bestandes über einer Million, so dass sich dieser als die umfassendste Quellenbasis für ungarische literatur- und bildungshistorische Forschungen etablierte.

In den stürmischen Jahrhunderten der ungarischen Geschichte gingen die Denkmäler des ungarischen Schrifttums teils zugrunde, teils wurden sie in die große weite Welt getragen. Deshalb werden in der Handschriftensammlung sowohl inhaltlich als auch quantitativ ziemlich unterschiedliche Dokumente aus den verschiedenen Epochen der ungarischen Vergangenheit aufbewahrt.

Die Zahl der echt ungarischen Manuskripte aus dem Mittelalter ist gering. Schon deshalb sind sie von unschätzbarem Wert. Die Sprachdenkmäler sind die Dokumente des frühen ungarischen Schrifttums. Die frühesten Textdenkmäler sind die Leichenpredigt, die im Pray-Kodex erhalten blieb (sie ist auch

der erste geschriebene Text der finnisch-ugrischen Sprachen), sowie die erste sprachliche Unterlage in Versform, die Altungarische Marienklage im Kodex von Leuven / Löwen.

Da sich das ungarische Mittelalter kulturell in lateinischer Sprache abspielte, besteht die zweite Gruppe der Hungarica-Denkmäler aus den lateinisch verfassten Kodizes. Am wertvollsten sind dabei der Kodex des namenlosen Meisters P, d. h. die Gesta Hungarorum über die ersten Jahrhunderte der ungarischen Geschichte, sowie die mit 147 Miniaturen geschmückte Bilderchronik von Márk Káltis über die Ereignisse der ungarischen Geschichte im Mittelalter. Unter den lateinischen Handschriften aus dem 15. Jahrhundert müssen die 33 Corvina-Kodizes der weltberühmten Bibliothek von König Matthias Corvinus in Buda erwähnt werden. Sie wurden in Werkstätten der Buchkunst in Italien und Buda geschrieben, gezeichnet und gebunden.

Infolge der Verbreitung des Buchdrucks veränderte sich bekanntermaßen der Charakter der Handschriften. Statt der handgeschriebenen Bücher gelangten Dokumente persönlichen Charakters (Tagebücher, Memoiren, Poesiealben, persönliche Briefe, vom 18. Jahrhundert an Sammlungen historischen Materials, wissenschaftliche Werke und Belletristik) in die Handschriftensammlung der Ungarischen Nationalbibliothek.

Unsere Handschriftensammlung sammelt nicht nur wichtige Dokumente, die Zeugen der Vergangenheit sind, sondern auch die Privatarchive zeitgenössischer Autoren, und legt darauf größten Wert, bestimmte bedeutende Werke besagter Autoren zu erhalten. Eigentlich kommen die Namen aller illustren Persönlichkeiten, die für die Bildungsgeschichte der vergangenen 200 Jahre wichtig waren, in unseren Registern vor.

Die Wissenschaftler haben über die Kataloge zu diesem vielschichtigen, sich oft überlappenden Material Zugang. Die Handschriftensammlung besteht aus folgenden Subsammlungen:

1. Sprachdenkmäler
2. Kodizes und Kodexfragmente
3. Neuzeitliche Bandhandschriften
4. Neuzeitliche kleinere Handschriften (Analekten)
5. Briefsammlung
6. Nachlässe
7. Porträts
8. Reproduktionen

9. Tonmaterial

10. Limbus

Jeder Dokumenttyp der Handschriftensammlung hat seinen eigenen Katalog. Die neuzeitlichen Manuskripte findet man allerdings auch aufgrund ihrer verborgenen oder sekundären Merkmale im System mit kreuzweisem Hinweis.

Nun möchte ich auf das eigentliche Konferenzthema zu sprechen kommen, auf die Aufarbeitung und Handhabung von Nachlässen. Der etwas längere Überblick unserer Materialtypen war meines Erachtens wichtig, weil ich verdeutlichen wollte, dass unsere Handschriftensammlung auch die Rolle eines Literaturarchivs spielt, hinsichtlich des Charakters und Sammelkreises über dessen Grenzen hinausreicht. Das ist die Verpflichtung, die ihr aus den Aufgaben der Nationalbibliothek erwächst.

Während die Handschriften nach den Aufarbeitungsmethoden des 19. Jahrhunderts mechanisch nach Form und Sprache in verschiedene Reihen eingeteilt wurden (so auch größere zusammenhängende Einheiten wie Nachlassteile), sahen sich die Mitarbeiter der Handschriftensammlungen von den Bergen von Manuskripten im 20. Jahrhundert weltweit dazu veranlasst, bei der Verwahrung und Handhabung der Nachlässe nach dem Prinzip der Provenienz zu handeln. Vorher hatte man sich nur in Archiven von diesem Prinzip leiten lassen, nun lag es aber auf der Hand, dass die Wahrung der ursprünglichen Verbindungen und Beziehungen auch bei den organisch gewachsenen Schriftmaterialien, also bei persönlichen Archiven die effizientere, der Forschung dienlichere Praxis ist.

Die Veränderung der modernen Manuskripte fällt auf Anhieb auf. Von modernen Handschriften bleiben seltener Originale erhalten, sie sind eher Bestandteil des Materials eines schöpferischen Ateliers. Im Leben, während des Wirkens eines kreativen Menschen oder einer kreativ-organisatorischen Persönlichkeit des kulturellen Lebens häufen sich ganze Papierberge an. Dieser Nachlass ist heterogen und doch integrativ, sofern sich jedes einzelne Stück auf seinen Verfasser, auf seinen Erzeuger bezieht. In diesem Berg kann man die Notizen und Skizzen zum entstehenden Werk, die ersten, ja Urformulierungen ausgraben. Man findet autobiographische Dokumente und die Korrespondenz der Person. Das persönliche Archiv kann auch darüber hinaus erweitert werden, wenn die besagte Person bei einer Institution bzw. Organisation beschäftigt war. Diese Dokumente belegen die (kulturelle) Tätigkeit der erforschten Person und sind hinsichtlich Biographie und Zeitgeschichte unverzichtbar.

Bei besonders umfangreichen Nachlässen stellt sich die Frage: Dürfen die Dokumente nach ihrer Wichtigkeit selektiert werden? Vor dieses Dilemma sieht sich der Bibliothekar immer wieder, aus einer ganz praktischen Überlegung heraus, gestellt: Größere öffentliche Sammlungen kämpfen ständig mit Platzmangel! Und trotzdem: Der früheren Praxis zuwider gelangte man zur Einsicht, dass es richtiger ist, alles aufzubewahren (natürlich innerhalb vernünftiger Grenzen). Das kann natürlich auch von der Bedeutung der Person abhängen, deren Nachlass bibliothekarisch aufgearbeitet wird. Die Frage, was auch künftig als Dokument mit Quellenwert eingestuft werden muss, kann heute kaum beantwortet werden. Ein leerer Briefumschlag kann der entscheidende Beweis für den Aufenthaltsort der Person sein, kann auf den Entstehungsort eines Werkes hinweisen. Die Argumente pro und kontra könnten beliebig aufgezählt werden.

Bei der wissenschaftlichen Erfassung von Nachlässen hat sich bei uns folgendes Schema herauskristallisiert:

1. Personelle Schriften
2. Schriften im Zusammenhang mit der amtlichen, öffentlichen und Vereinstätigkeit des Nachlassers
3. Schriften im Zusammenhang mit materiell-finanziellen Angelegenheiten und Prozessen
4. Manuskripte der Werke des Nachlassers (Materialsammlung, Skizzen, erste Formulierungen usw.)
5. Korrespondenz des Nachlassers
6. Material zum Nachlasser (Fotografien, Zeitungsausschnitte usw.)
7. Schriftliche Unterlagen von Familienmitgliedern des Nachlassers
8. Vom Nachlasser gesammelte Manuskripte

Die Verarbeitungskategorien bestimmt immer das Handschriftenmaterial. Es kann im Schema vorhandene, im Material aber nicht vorkommende Arten von Dokumenten geben. Der Mitarbeiter, der die Aufarbeitung des Nachlasses vorbereitet, muss die Biographie und das Wirken des Nachlassers vor Beginn der letzten Arbeitsphase gründlich studieren, um den meist ungeordneten oder aber auf dilettantische Eingriffe deutenden Nachlass logisch zu ordnen, für die Forschung übersichtlich zu machen. Das Durcheinander ist manchmal so groß, dass der inhaltliche und logische Zusammenhang nur schwer erkennbar wird. Der Mitarbeiter der Handschriftensammlung kann auch

zum Entdecker werden. Durch die Beschäftigung mit einem Nachlass erfährt man oft mehr, als die aktuelle literatur- und bildungsgeschichtliche Beurteilung vermitteln kann.

Der erste Schriftstellernachlass, der aus den traditionellen Reihen herausgehoben, nach dem Ordnungsprinzip der Nachlässe aufgearbeitet wurde, ist jener von Mihály Babits (1883-1941). Babits war Schriftsteller, Essayist, Übersetzer (von Dantes „Göttlicher Komödie“), Zeitschriftenredakteur und Kurator der Baumgarten-Stiftung (diese prämierte herausragende Werke und ließ bedürftigen Künstlern Sozialhilfe zukommen). Aus dieser Aufzählung ist ersichtlich, dass 1955 die fast vollständige Dokumentation eines sehr reichen Lebens in den Besitz der Handschriftensammlung gelangte. Schier jeder Vertreter der ungarischen Literatur des 20. Jahrhunderts hatte Kontakt zum anfangs neue Töne anschlagenden Dichter, später zum angesehenen Redakteur. Seine Korrespondenz - insgesamt 10.000 Stück - ist eine unerschöpfliche Schatzgrube für ungarische Literaturhistoriker. Die Babits-Forschergruppe des Instituts für Literaturgeschichte der Budapester Universität Lóránd Eötvös bereitet eine kritische Ausgabe dieser Korrespondenz vor.

Genauso wichtig ist die redaktionelle Korrespondenz der Zeitschrift Nyugat, die Anfang des 20. Jahrhunderts gegründet wurde und eine literarische Erneuerung auslöste. Diese beinhaltet - von den Dokumenten, die Mihály Babits betreffen, abgesehen - unbekannte Handschriften zahlreicher anderer bedeutender Künstler, mit redaktionellen Anmerkungen versehene Imprimaturen. Nur einige seien hier erwähnt: die Briefe und Gedichtmanuskripte von Endre Ady, dem Erneuerer der ungarischen Lyrik im 20. Jahrhundert, und die ersten Formulierungen literarischer Übertragungen von Dezsó Kosztolányi. Aber auch die Manuskripte später vergessener Autoren bereichern diese Sammlung, die bisweilen die einzige Spur sind, die der Verfasser hinterlassen hat.

Beide als Beispiel erwähnte Nachlässe bedurften unterschiedlicher Aufarbeitungen, innerhalb des bestimmten Schemas, weil Babits' Nachlass getrennte Gruppen für das Lebenswerk, die Tätigkeit erforderte, während die redaktionellen Dokumente der Zeitschrift Nyugat ein einziges Motiv verbindet, nämlich dass jeder Brief, jedes Manuskript an Ernő Osvát, den Redakteur der Zeitschrift, gerichtet ist.

Ich erwähnte nur zwei Nachlässe von den 567 unseres Bestandes, die sich selbstverständlich nicht alle auf Literatur beziehen. Unsere Sammlung besitzt umfangreiches biographisches Material, Briefe von zwei großen Vertretern der Musik, von Erno Dohnányi und Jenő Hubay, die Unterlagen von bildenden Künstlern wie Lajos Gulácsy, Lajos Tihanyi und dem erst kürzlich in Paris verstorbenen Péter Székely. Nach der Wende 1998 wurde unsere Sammlung von Dokumenten von Künstlern und

ehemaligen Politikern aus der politischen Emigration regelrecht überschwemmt. An dieser Stelle seien der Nachlass der bekannten Sozialdemokratin Anna Kéthly oder die Memoiren des ersten Budapester Bürgermeisters (Mitglied der Unabhängigen Kleinlandwirtpartei) nach dem Zweiten Weltkrieg genannt. Diese sind historische Quellen, die ansonsten unauffindbare Angaben und persönliche Reflexionen der Nachwelt erhielten.

Sie könnten mich fragen, wieso das neuzeitliche und eigentlich zeitgenössische Material so vielseitig und abwechslungsreich ist, weshalb wir Nachlässe so unterschiedlicher Thematik aufnehmen. Fallweise bestimmt das der Nachlasser selbst, der die Nationalbibliothek mit der Aufbewahrung seiner schriftlichen Dokumente betraut. Für die Erweiterung unserer Sammlung ist wichtig, dass sich dynamisch bereichernde Institutionen nicht zu statischen Horten ihrer Dokumente werden. Deshalb pflegen wir den Kontakt mit allen wissenschaftlichen Bereichen.

Wie schon erwähnt, setzt die Aufarbeitung voraus, dass ein Fachreferent, der die Epoche und den Nachlasser bestens kennt, den Nachlass verwaltet und der Forschung erschließt. Diese Arbeit ist noch im Versuchsstadium: Wie könnte das nur schwer formalisierbare Handschriftenmaterial ins gesamtbibliothekarische AMICUS-System integriert werden? Bestimmte Materialteile werden von der EDV erfasst, so die Briefsammlung. Auch bei der EDV-Adaptation der neuzeitlichen lateinischen Bandhandschriften machen wir Fortschritte. Es gibt noch zahlreiche zu lösende Probleme, so auch die schwierige Systematisierung der Namen. Was auch die Forscher schon bald nutzen werden, ist die digitalisierte Variante der Corvina-Kodizes. Diese umfangreiche Arbeit wurde im Sommer 2001 durchgeführt, gegenwärtig werden die Rohaufnahmen verfeinert.

Deshalb freue ich mich sehr, dass Sie mich zu Ihrer Jahrestagung eingeladen haben, wo ich mich über Ihre Erfahrungen informiere, ihre Systeme kennenlerne und Denkanstöße für die Aufarbeitung von Handschriften erhalte. Auch die Stockholmer Konferenz der Leiter der Handschriftensammlungen im Jahr 2001 ließ in den europäischen Fachleuten die Erkenntnis reifen, dass die Weitergabe der eigenen Erfahrungen bedeutende Fortschritte auslösen und zur Annäherung der verschiedenen Methoden und Lockerung von in Jahren und Jahrzehnten schwerfällig gewordenen Praktiken führen kann.

Wer sich mit Handschriften befasst, ist traditionsverbunden und dient mit jedem Moment der Zukunft, weil er das Ziel verfolgt, die ihm anvertrauten Nachlässe und Sammlungen auch den Nachfolgern nutzbar aufzubewahren, die gleichzeitig jenen Prominenten ein Denkmal setzen, deren Andenken in den von der Wissenschaft zu neuem Leben erweckten Nachlässen weiterlebt.